



Abend-

Zeitung.

280.

Donnerstag, am 23. November 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Hess.)

### Das Wort.

Kennst du das Wort, das von dem Himmel nieder  
uns hohe Kraft und Seligkeiten tönt?  
Kennst du das Wort, das auch die Sünder wieder  
mit ihrem Gott, dem Heiligen, versöhnt?  
Nenne das hohe und heilige Wort,  
es tönt in Ewigkeiten fort:  
Vater!

Was lehrt uns auf zum Sternenhimmel schauen,  
wenn unsre Brust der Erde Nacht beengt?  
Was lehrt dem Unsichtbaren zu vertrauen,  
wenn unsern Blick das Grab zur Tiefe senkt?  
Nenne das hehre und heilige Wort,  
es tönt in Ewigkeiten fort:  
Glaube!

Was bürgt uns hier des Herzens hohe Würde,  
erfüllt der Sehnsucht kindliches Gemüth?  
Was leichtert, selbst sich opfernd, unsre Bürde,  
das heißer als die Mittagsonne glüht?  
Nenne das freundliche, heilige Wort,  
es tönt in Ewigkeiten fort:  
Liebe!

Was giebt uns Lust, das Gute hier zu wollen,  
und Kraft zur Uebung unsrer Menschspflicht?  
Was zeigt den Werth, den wir erreichen sollen;  
Was hält das Kind, wenn's ihm an Kraft ge-  
bricht?  
Nenne das mächtige, heilige Wort,  
es tönt in Ewigkeiten fort:  
Hoffnung!

Kennst du das Wort, das unermüdet waltet  
für Menschenwohl und unser Brüderglück,  
das Raum nicht engt und keine Zeit veraltet,  
das triumphiret über Mißgeschick?  
Nenne das seltsame und heilige Wort,  
es tönt in Ewigkeiten fort:  
Freundschaft!

Wie heißt das Wort, das wie mit Zauberkräften  
die Völker eint und führt zum schönen Ziel,  
das segnend waltet in den Hausgeschäften,  
und Großes bildet in dem Staatsgewühl?  
Nenne das glückliche, heilige Wort,  
es tönt in Ewigkeiten fort:  
Heimath!

Du kennst das Wort, und wirst den Vater ehren,  
und Glaube wird des Lebens Schutzgeist seyn.  
Der Geist der Liebe wird dir Hoffnung lehren  
und Freundschaft deiner Wünsche Heimath  
seyn!  
Bewahre das hohe und heilige Wort,  
und sprich, tönt's durch dein Leben fort:  
Amen!

Ziehner.

### Jahrmärkte in Harem.

(Beschluß.)

Noch lärmender und lustiger als diese indischen,  
waren die sinesischen Jahrmärkte, die unter dem  
letzterstorbenen Kaiser Kien-long in dem Lustschlosse  
Yoen-ming-yuen bei Peking, wo er den größten  
Theil des Jahres hindurch residirte, gehalten wur-  
den. Es war dazu in dem großen Parke des  
Schlosses eigens eine kleine Stadt erbaut worden,  
die alles enthielt, was man in sinesischen Städten  
anzutreffen pflegt, Straßen und Plätze mit ihren  
Kramladen, einen Landungsplatz für die Schiffe,  
Tempel und Paläste, selbst Gerichtshöfe und Woh-  
nungen für die obrigkeitlichen Personen. Sollte

nun Markt gehalten werden, welches einigemal im Jahre geschah, so begab sich eine große Schaar von Eunuchen des kaiserlichen Harems in jene Stadt, um in passender Verkleidung alle Arten von Bewohnern derselben vorzustellen und dem Kaiser und seinen Frauen das Bild des Handels und Wandels in einem chinesischen Krähwinkel oder Knosfelingen, darzustellen. Wie ergötzlich der Anblick des bunten Gewühls und rastlosen Treibens in den Straßen sinesischer Städte ist, weiß man aus vielen Schilderungen der Reisebeschreiber. Aber gerade der Kaiser bekömmt dieses unterhaltende Schauspiel, das jeder seiner Unterthanen alltäglich haben kann, nie zu sehen. Denn wenn er durch die Straßen einer Stadt ziehen will, so weiß man dies immer einige Stunden vorher und jedermann eilt in sein Haus, theils aus Respekt und weil es so hergebracht ist, theils aus Furcht vor den kaiserl. Garden, die jeden verwegenen Uebertreter der alten Sitte, gar unsanft zu entfernen pflegen. Da sonach der Kaiser immer nur Städte erblickt, die wie ausgestorben aussehen, und da seine Frauen, wenn sie aus einem ihrer Käfiche in den andern transportirt werden, sich in gleichem Falle befinden, so begreift man leicht, wie sehr sich beide oft darnach sehnen mögen, einmal zu sehen, wie es in der Welt hergeht, und wie willkommen also jene Jahrmarktskomödien ihnen seyn mußten.

Nach der Beschreibung, die davon der Jesuit Attiret, der als Hofmaler mit den Eunuchen viel Umgang hatte, aus ziemlich sichern Quellen mittheilt \*), wurde bei diesem Schauspieler alles, was in den sinesischen Städten bei dergleichen Märkten zu sehen ist, getreulich nachgeahmt. Wenn die Schiffe ausgeladen, die Läden geöffnet und die Waaren ausgelegt waren, konnte man alles haben, was man wünschte. In einem Quartier waren Seidenwaaren, in einem zweiten Zeuche anderer Art zu kaufen; in einer Straße war Porcellän, in einer andern standen lackirte Sachen feil; hier hatte man Hausgeräth, dort Kleider und Damenputz zu verkaufen. Sogar ein Paar Buchhandlungen fehlten nicht. Auch Schenken, wo man Wein oder Thee bekommen konnte und Gasthöfe zur Einkehr für Vornehme und Geringe, waren nicht vergessen. Ueberall wurden Früchte und Erfrischungen aller Art zum Verkaufe herumgetragen; überall drängten sich Tabletträger auf und verfolgten und plagten

\*) Im zwei und zwanzigsten Bande der *lettres édifiantes*.

die Käufer, um ihre kurzen Waaren loszuwerden. Alles war hier erlaubt. Der Kaiser selbst erschien ohne allen Pomp und war von dem geringsten seiner Unterthanen kaum zu unterscheiden. Jeder rief seine Waaren aus; jeder schrie und lärmte und zankte so laut als er wollte.

Auch Schlägereien fielen vor, damit keine Art von Marktscenen fehlte. Dann erschienen die als Polizeisoldaten verkleideten Eunuchen und schleppeten die Zänker zum Gerichtshofe. Dort wurde ihre Sache förmlich untersucht und manchmal eine Bastonnade nicht bloß als Strafe dictirt, sondern auch wohl zur Ergötzlichkeit der hohen Zuschauer ziemlich derb und nicht bloß zum Scheine gegeben. Besonders mag diese Strafe diejenigen Eunuchen oft getroffen haben, die es übernommen hatten, Diebe vorzustellen. Denn auch diese Klasse von Jahrmarktsbesuchern, die freilich auf den sinesischen Märkten nicht leicht zu fehlen pflegt, war nicht weggelassen. Man gab diese gefährlichen Rollen den schlauesten und gewandtesten unter den Eunuchen, die alle Arten von List brauchten, um Käufern und Kaufleuten etwas zu entwenden. Wurden sie dabei ertappt, so ging es ihnen sehr schlecht; sie wurden nicht nur ausgelacht, sondern auch zum Richter geschleppt und hatten von Glück zu sagen, wenn er sie nur aus der Stadt verwies und nicht ein wenig ausprügeln ließ. Gelangen ihnen aber ihre Schelmereien, so fand dies großen Beifall und nun konnte der arme Bestohlene darauf rechnen, daß er tüchtig ausgelacht wurde. Am Ende des Marktes fand sich indessen, wie sich versteht, alles wieder ein, was man auf diese Art wegpractizirt hatte.

Diese Späße kommen uns freilich nicht recht schieklich für ein kaiserliches Hoffest vor, wiewohl es nicht lange her ist, daß man es an unsern Höfen abgeschafft hat, mit dem Weidmesser oder der Pritzsche Schläge und zuweilen recht derbe Schläge auszutheilen; indessen scheint jene über die Gebühr spaßhafte Verwaltung der Justiz auch nur Nebensache und bloß eine burleske Zugabe zu den feinern Neckereien und komischen Scenen gewesen seyn, womit man den Kaiser und seine Gemahlinnen und zuweilen auch einige Prinzen und Großen (die aber erst erschienen, wenn die Damen sich weggegeben hatten) zu belustigen suchte. Doch war es nicht bloß das Vergnügen, sondern auch der Gewinn vom Verkauf und die Bequemlichkeit des Einkaufs, was diese Jahrmarktsspiele interessant machte. Die handelnden Eunuchen waren nämlich nur Commissionärs

von Kaufleuten in Peking, die ihnen für diese Märkte Waaren anvertrauten und es war etwas dabei zu verdienen, da der Kaiser immer viel und nicht wohlfeil kaufte. Dem Kaiser aber und noch mehr seinen Damen mag es angenehm gewesen seyn, wenn sie etwas zu kaufen wünschten, unter einer Menge von Waaren wählen und mit Bequemlichkeit, bis sie fanden, was sie suchten, von Bude zu Bude gehn zu können. Am Ende war also ein solcher Markt wirklich eine Art von Jahrmarkt für den Harem, der nur durch die Entbindung von allem Zwange der Etikette und durch die Maskeraden und Späße und Scherze der dabei gebrauchten Hofbedienten einige Zuthaten erhielt, die ihn zu einer Hoflustbarkeit machten.

Auch in den spätern Lebensjahren des Kaiser Kien-long's — denn Attiret's Nachrichten sind bald nach dem Antritte seiner Regierung geschrieben — auch da scheint man im Park von Yvenming-yven noch immer dergleichen Jahrmärkte, nur in etwas veränderter Form gehalten zu haben \*). Als nämlich die holländischen Gesandten, die im Jahre 1795 China besuchten, die Erlaubniß erhielten, einen Theil jenes Parks zu besuchen, fanden sie in der Nähe eines der vielen Palläste, die er enthält, eine Menge kleiner Gebäude, die eine Art von Dorf bildeten, durch das ein Kanal floß. Zugleich erfuhren sie, daß diese Gebäude im Sommer, wenn der Hof da sey, von Kaufleuten, die hier eine Art von Markt hielten, als Buden gebraucht wurden. Nun ist aber sehr wahrscheinlich, daß dieß, so wie vormals, nicht wirkliche, sondern nur durch Eunuchen vorgestellte Kaufleute waren; denn der Kaiser wird doch nicht allein auf jenen Markt gegangen seyn und kam er in Begleitung seiner Damen, so dürfte sich außer den gewöhnlichen Dienern des Harems gewiß keine Mannsperson dort blicken lassen. Vielleicht hatte man nur an dem Locale einiges geändert, als zu der alten Marktstadt ein kaiserlicher Pallast, der zu Attiret's Zeit noch nicht da gewesen zu seyn scheint, war hinzugebaut worden; vielleicht wollte der alte Kien-long nicht mehr so glänzende Jahrmärkte haben, als in früheren Jahren, so daß man für gut gefunden hatte, den Schauplay zu verkleinern und ländlicher zu verzerren, um Sr. Majestät nicht mehr das Schau-

spiel eines ansehnlichen Stadtmarktes, sondern nur die Nachbildung eines bescheidenen Dorfmärktes darzustellen.

E. A. Semler.

### H a r o.

In der Zeit des Herzogs Rollo von der Normandie war es herkömmlich, daß in allen Fällen eines gewaltsamen Angriffes der Bedrohte mit lauter Stimme dreimal des Herzogs Namen ausrief, worauf der Angreifende auf seine Gefahr von jeder Gewaltthat abstehen mußte. Die Worte des Rufes sind noch üblich in der Insel Gersy: Ha Ro à l'aide, mon prince, d. i. O Rollo, hilf mir, mein Fürst! Ein merkwürdiges Beispiel von der Macht dieser Berufung sah man 170 Jahre nach Rollo's Tode, bei dem Begräbniß Wilhelms des Eroberers. Wilhelm hatte, wie es scheint, bei dem Bau der Abtei St. Stephan zu Caen, wo er begraben werden wollte, einige Gebäude niederreißen lassen, und unter anderen eins, dessen Eigenthümer keine Entschädigung erhalten hatte. Der Sohn dieses Mannes, oder nach Anderen der Gebrückte selbst, wählte den Augenblick der Beerdigung Wilhelms, um seinen Anspruch geltend zu machen. Der Mann, sprach er zur Versammlung: der Königreiche durch seinen Arm unterdrückte, ist auch mein Unterdrücker gewesen und hat mich in steter Todesfurcht gehalten. Da ich meinen Beleidiger überlebt habe, so denk' ich ihm nicht zu verzeihen nach seinem Tode. Der Boden, worin ihr diesen Mann legen wollt, ist mein, und ich behaupte, niemand kann mit Recht seine Leichen in fremder Erde bestatten. Wenn auch nach seinem Tode noch Gewalt gebraucht werden soll, mir mein Recht zu nehmen, so rufe ich Rollo an, den Gründer und Vater unseres Volkes, der, obgleich todt, doch lebt in unseren Gesetzen. Ich nehme Zuflucht zu diesen Gesetzen und erkenne keine Gewalt höher denn sie. Diese kühne Rede vor des verstorbenen Königs Sohne, Prinz Heinrich, ausgesprochen, hatte ihre Wirkung. Das Ha Ro ward geachtet. Der Gebrückte erhielt Entschädigung und der Leichnam ward ohne Widerspruch in sein Grab gelegt.

L.

Auflösung der zweisylbigen Charade  
in Nr. 278.  
Traumbild.

\*) S. Voyage en Chine tiré du Journal de Mr. van Braam Houckgeest. Paris, 1798. Tome 1. pag. 298.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Die Statue des Paris nach einem Modell von Rudolph Schadow in Erz gegossen, dürfen wir nur betrachten in Hinsicht auf Erfindung, die in dem Ausdruck des seitwärts gesenkten von reichen Locken reichlich umwallten Hauptes manches Gute hat; nur die verunstaltende phrygische Mütze konnte nach unserer Ansicht ein neuerer Künstler weglassen bei einem ganz unbekleidet dastehenden Paris, der durch den Apfel in der Hand schon deutlich genug als jener kleinasiatische Jüngling charakterisirt ist. Den übrigen Reichthum an Reliefs, Büsten, Modellen, Studien u. s. w. müssen wir an dieser Stelle schweigend übergehen.

In der Malerei zeigt die gegenwärtige Zeit ein so buntkreuzendes Treiben, daß es schwierig ist, bei den vielseitigen Richtungen etwas allgemein Charakteristisches für den herrschenden Geist dieser Kunst aufzufinden. Mit erfreulicher Gewißheit gewahrt man indessen bei vielen Künstlern ein frisches, reges Streben, das bei kräftiger Ausdauer endlich zu einem schönen Ziele führen muß; denn die unüberlegten Nachahmungen des Aldeutschen, des Neufranzösischen u. s. w. werden nebst vielen anderen herrschenden Modethorheiten der Kunst bald untergehen. Bei aller dieser Vielseitigkeit glauben wir indessen doch im Allgemeinen folgendes sehr häufig bemerkt zu haben: einmal eine gewisse Armuth und Unbeholfenheit in Erfindung historischer Compositionen; ferner Härte der Zeichnung und grelle oft disharmonisch schreiende Farbe, die noch überdies in chemischer Behandlung bisweilen vernachlässigt ist. Zeichnung, Färbung und Beleuchtung zusammen, zeugen von einem merklichen Haschen nach brillantem Effect; ein Vorwurf, der besonders die neudeutsch-römische Schule betrifft. — Unter den wenigen historischen Bildern dieser Ausstellung können wir in Hinsicht auf Erfindung und Composition keines einzigen, als vorzüglich ausgezeichnet, erwähnen, wir müßten denn etwa einige geistreiche Skizzen und manches artige Cabinetstückchen hieher rechnen. Unter den letzteren nennen wir vorzugsweise einige hübsche Compositionen von Henze und Kolbe. Krügers Gruppen preussisch. Kavallerie verdienen noch Beachtung wegen der schönen Zeichnung der Pferde. — Das Beste hat unstreitig die Malerei diesmal geleistet im Porträt, deren mehrere äußerst geistreich aufgefaßt, oder sehr sorgsam ausgeführt sind; wir rechnen hier besonders her, Bildnisse von Wilh. Schadow, Wach, Weitsch, Cords u. a. m. — Unter mehreren guten Landschaften erwähnen wir vorzugsweise Rhodens Cascatellen von Tivoli, die uns um so erfreulicher angesprochen haben, als wir in des Künstlers früheren Werken, die wir in Rom zu sehen Gelegenheit hatten, eine sehr ängstliche Pinselführung wahrnahmen, von der denn auch freilich der Vordergrund des in Rede stehenden schönen Bildes noch nicht ganz frei ist. — An Copien, gut und schlecht, ist auch diesmal, wie gewöhnlich, kein Mangel; besonders interessant sind darunter Lengrichs Besuch der Elisabeth nach Albertinelli, und Raabens sehr genaue Nachbildung der bekannten Aldobrandinischen Hochzeit. — Wenn übrigens die vielen Leistungen oft recht wackerer Dilettanten sammt dem ungewöhnlich zahlreichen und aufmerksamen Besuch der Ausstellung als Beweise des wachsenden Kunst-

sinnnes gelten dürfen, so lassen sich diesmal daraus die günstigsten Schlüsse ziehen. An schauenden Liebhabern der Kunst fehlt es sicher nicht; möchte es auch nur erst recht viele Reiche in Deutschland geben, die, wie ein Bethmann, Fries und wenige Andere den Fleiß unserer wackeren Künstler durch häufigen Ankauf ihrer Werke belebten; manches schöne Gebilde von größerer Bedeutung würde alsdann noch mehr entstehen!

Auf die nähere Angabe mannigfacher anderer Gegenstände können wir uns, nur die Leistungen der schönen Künste beschauend, nicht einlassen. Hat unsere an Bildungsanstalten so reiche Stadt einst auch ein polytechnisches Institut, so wird auf dessen Ausstellungen Vieles, was sich auf der jetzigen unpassend eingedrängt hat, seine rechte Stelle finden.

Indem wir nun endlich von den plastischen zu den tonischen und mimischen Künsten übergehen, haben wir zunächst zu berichten, daß F. Schneider's Oratorium, „das Weltgericht,“ vor einer sehr zahlreichen Versammlung mit neuem Beifall wiederholt worden ist. — In Thaliens Tempel ist wenig Neues von eigentlicher Bedeutung vorgekommen. Von Rossini's bereits genugsam bekannter Oper *L'Inganno felice* brauchen wir nicht mehr weitläufig zu reden; und von dem widerwärtigen und langweiligen Ballet: *Mina, oder Wahnsinn aus Liebe,* möge uns gleichfalls eine nähere Ausführlichkeit ersparen seyn. — Lebrun's Lustspiel: „*Pommersche Intrigen, oder das Stelldichein,*“ hat wegen mancher guter Einzelheiten größeren Beifall gefunden, als ein gleichfalls neu gegebenes Lustsp.: „*Das Borlegeschloß,*“ von Adalbert vom Thale. — Ein alter, geiziger, verliebter Vormund, der sein hübsches, reiches Mündel mit Hilfe einer alten Haushälterin sorgsam bewacht, dennoch aber von dem beunruhigten Liebhaber überlistet wird, ist eine so oft dagewesene Erscheinung, daß nur Herrn Devrient's höchst charakteristische Darstellung eines alten Deutschpolen dem Stücke einiges Interesse zu geben vermag. — Unter den Gästen bemerken wir nur Hrn. Solbrig vom Würzburger Theater, der als Oberförster in Jßland's Jägern die gute Meinung rechtfertigte, die wir schon früher von seinem Spiel zu fassen Gelegenheit hatten. Die übrigen fremden Erscheinungen auf hiesiger Bühne verdienen keiner besonderen Erwähnung.

Cs.

Leipzig, im October 1820.

Das am 15. d. M. erfolgte Ableben des k. k. österreichischen Feldmarschalls, Fürsten zu Schwarzenberg, hat die Herzen Aller, die seine hohe Huld und Herzensgüte kannten, mit inniger Trauer erfüllt. An den beiden werkwürdigen Tagen der Völkerschlacht, in welcher der Berewigte einst ruhmvoller Sieger und Siegesverkünder war, am 18. und 19. October, wurde die fürstliche Leiche in Parade ausgestellt. Das Zimmer war schwarz behangen mit den fürstlichen Wappen geziert. Der entseelte Körper lag in Feldmarschalls-Uniform auf einem mit brennenden Wachskerzen umstellten Trauergerüste. Vier sächsische Stabsofficiere bildeten die Wache. Zu beiden Seiten an den Stufen der Estrade lagen auf Tabourets die ruhmvollen Zeichen irdischer Hoheit, 27 Orden, Commands, Stab, Marschallsbat, Degen und Kammerherrnschlüssel.

(Der Beschluß folgt.)